

Büchern (1989, 1999), deren gattungsrelevante Eigenheiten Blidy ausführlich darlegt (S. 53–62).

Das mit über 100 Seiten umfangreichste Kapitel der Publikation (S. 77–182) ist unter der Überschrift „Literarische Topographien der Lausitz“ der Interpretation von zehn maßgeblichen späten Prosawerken vorbehalten: von „Krabat“ 1 und 2 über „Bild des Vaters“, „Ohne Paß und Zoll“, die Treuhand-Satire „Die Leute von Salow“, die Abrechnung „Die Einladung“ und den Bautzen-Roman „Die grüne Eidechse“ bis zum weltanschaulichen Vermächtnis in „Der alte Mann und das enge Weite“. In den sieben metaphorisch benannten Unterabschnitten dieses Teils liefert die Verfasserin Paradebeispiele für kompetente, schöpferische und sensible (Re-)Interpretationen moderner sorbischer Belletristik. So gelingt es ihr unter verschiedenen fachlichen Gesichtspunkten, die „erzählten Welten“ Brězans zwischen (biografischer) Realität und (literarischer) Fiktion anschaulich und differenziert zu analysieren. In knappen „Schlussbemerkungen“ (S. 183–185) werden die Ausgangsthese zur Methode wiederholt. Blidy bestätigt aus ihrer Sicht die Hoffnung des Schriftstellers auf ein „Überleben“ sowohl in der sorbischen wie in der deutschen Literaturgeschichte. Hervorgehoben im Gesamteindruck sei der geradezu elegante Stil, den die junge polnische Kulturforscherin in ihrer deutschsprachigen Abhandlung bietet. Einige wenige Irrtümer, die ihr gelegentlich unterlaufen sind, fallen demgegenüber kaum ins Gewicht: Sie nennt etwa als Erscheinungsjahr der „Einladung“ „Bautzen 2006“ statt „2003“ (S. 21), schreibt „Crostwitzer Aufstand“ statt (auch) „Schulstreik“ (S. 37), „Klaus Hemmon“ statt „Hemmo“ (S. 56), „Georges Simon“ statt „Simenon“ (S. 81), „Manfred Thielmann“ statt „Thiemann“ (S. 160), übersetzt Horni Hajnk als „beim Bergförster“ statt „Oberer Förster“ (S. 171) und unterstellt zuletzt Brëzan – nach dem Tod von Frau und Sohn in den 90er-Jahren – im Zitat eine unbeherrschbare Verzweiflung, „sobald er schrieb“ anstatt korrekt: „sobald er *nicht* schrieb“ (S. 176).

Jedenfalls ist es der Katowicer Germanistin und Slawistin mit dieser anspruchsvollen Doktorarbeit in der Tat geglückt, eine „bestehende Lücke in der deutschen und sorbischen Literaturforschung zu schließen“ (S. 21). Sie vermag mit ihrem ausgereiften analytischen Verfahren zu belegen, dass Jurij Brëzan als bodenständiger „Erklärer“ seines Volkes nicht in Provinzialismus verhaftet war, sondern von seinem „Hügelchen“ Horni Hajnk aus „die kleine sorbische Welt und die große Welt, Gegenwart und Geschichte, Fiktionen, Märchen und Realität wie in einem Brennglas vereinigt“ hat (S. 185). Die Brëzan-Rezeption darf daraus Zuversicht schöpfen, dass auch dank diesem genauen Blick von außen das Prestige des Autors künftig wieder wachsen und seine künstlerische Wirkung sich mit dem gesellschaftlichen Wandel im wiedervereinigten Deutschland erneut verstärken kann und wird.

*Dietrich Scholze*

**Jana Schulz: Bilingualer Spracherwerb im Witaj-Projekt.** Bautzen: Domowina-Verlag 2015 (= Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 60), 232 S.

Seit Ende der 1990er-Jahre wird an zahlreichen Kindertagesstätten in der Ober- und Niederlausitz der Spracherwerb des Sorbischen/Wendischen im Witaj-Projekt gefördert, das nach der Methode der vollständigen oder zumindest partiellen Immersion (dem „Sprachbad“) vorgeht (S. 11). In einer über mehrere Jahre (2002–2010) sich erstreckenden Studie wurde an fünf ausgewählten Einrichtungen der Erfolg der Methode unter-

sucht und, das lässt sich nach der hier vorgelegten Dokumentation von Jana Schulz wohl sagen, bestätigt. Vf. kommt nach der Auswertung von Kindertagesstätten in einem nur in geringem Maße sorbischsprachigen Umfeld (Cottbus-Sielow/Chóšebuz-Žylow, Malschwitz/Malešecy) zu dem Schluss, dass „Kinder ohne sorbischen Familienhintergrund [...] unter Anwendung der Immersion zur deutsch-sorbischen Zweisprachigkeit geführt werden können“ (S. 117) und der „Gebrauch des Sorbischen in Regionen wiederbelebt werden kann, in denen die Präsenz der sorbischen Sprache und deren aktive Verwendung seit Jahrzehnten rückläufig ist. Aus Perspektive der Sprachenpolitik kann „Witaj“ daher zu Recht als Revitalisierungsprojekt bezeichnet werden“ (S. 204). Das Witaj-Konzept führe zur Ausprägung von rezeptiven Sprachfähigkeiten und zu Ansätzen der aktiven Sprachproduktion kurz vor Schuleintritt (ebd.). Diese Einschätzung ist auch deshalb ermutigend, da „Witaj“ nicht nur auf die Rückgewinnung sorbischer/wendischer Sprachkompetenz zielt, sondern ebenso auf die Stärkung, Verbesserung oder auch Anwendung in Fällen, wo die Kenntnis des Sorbischen/Wendischen grundsätzlich vorhanden ist. In der Studie werden fünf Gruppen von Spracherwerbstypen unterschieden, die von der Gruppe A mit lediglich Deutsch als L1 bis zur Gruppe E mit Sorbisch und Deutsch als L1 und bereits vorliegender L1/L2 in Polnisch, Italienisch, Russisch u. a. reichen. Dazwischen liegen verschiedene Kombinationen vorhandener Deutsch- und Sorbischkenntnisse: Gruppe B: L1 – Deutsch, L2 – Sorbisch; Gruppe C: L1 – Deutsch/Sorbisch; Gruppe D: L1 – Sorbisch, L2 – Deutsch (S. 78). Außerdem werden drei Sprachgruppen der Probanden differenziert: Kinder aus überwiegend sorbisch sprechenden Familien, Kinder aus sorbisch und deutsch sprechenden Familien, Kinder aus überwiegend deutsch sprechenden Familien. Die deutliche Mehrheit der Probanden kommt aus der dritten Gruppe (43 gegenüber 5 der ersten und 3 der zweiten Gruppe).

Wie die Abkürzungen L1, L2 zeigen, verwendet Jana Schulz die heute üblichen bewertungsneutralen, rein chronologisch definierten Begriffe Erst- und Zweitsprache. Sie werden im zweiten Kapitel zu den „Begriffsbestimmungen“ von „Muttersprache“, „Erst- und Zweitsprache“, „Bilingualismus“, „Mehrsprachenerwerb“ usw. eingeführt (S. 19–32), und damit ist zugleich ein Vorzug des Buches angesprochen. Die ausführliche Dokumentation der Untersuchungen wird von Vf. eingebettet in grundsätzliche Fragestellungen und Forschungsdiskussionen zur Mehrsprachigkeit und zum Spracherwerb. Die Kapitel 2 bis 4 „Begriffsbestimmungen“, „Forschungsstand zum Erst- und Zweitspracherwerb“ und „Kindlicher Spracherwerb im Vorschulalter“ lassen sich auch unabhängig vom eigentlichen Untersuchungsgegenstand mit Gewinn lesen. Sie bieten einen ausgezeichneten Überblick zu den genannten Themen, und es schadet nicht, dass Vf. auch in diesen allgemeinen Kapiteln immer wieder Bezug auf das Sorbische nimmt, so etwa, wenn sie feststellt, dass sich in den realen Sprachbiografien insbesondere mehrsprachiger Kinder Erst- und Zweitsprache nicht immer klar voneinander abgrenzen lassen (S. 22). Hinzu kommt, dass Mehrsprachigkeit und damit der Anspruch, der an L2 ... Ln erhoben wird, unterschiedlich aufgefasst werden kann. Die Frage ist, auf welchem Niveau L2 beherrscht werden muss, ob sie der L1 gleichrangig sein soll oder es ausreicht, eine flüssige Kommunikation führen zu können (vgl. S. 22–24). Man hätte sich in diesem Zusammenhang eine noch breitere Diskussion darüber vorstellen können, bis zu welchem Grad der Sprachbeherrschung Revitalisierungsprojekte oder auch stützende Maßnahmen des Sprachgebrauchs im Einzelnen führen sollen. Muss eine vollständige Kompetenz auf C1-C2-Niveau des Europäischen Referenzrahmens angestrebt werden oder reichen funktional begrenzte Kompetenzen aus, und wenn ja, bei wem. Sollte und kann es also zielgruppenorientierte Maßnahmen geben? Solche Überlegungen können unmittelbar an das sprecherorientierte Konzept des Spracher-

werbs anknüpfen, in dem erkannt wurde, dass Zweisprachige in der Interaktion „funktionsmotiviert, situationsgerecht, adressatenspezifisch und thematisch bedingt die jeweiligen sprachlichen Elemente aus der L1 oder L2“ auswählen (S. 32). Im Rahmen des Witaj-Projekts sind sie zudem vor dem Hintergrund von Bedeutung, dass in die „sprachlichen Aktivitäten“ auch Eltern einbezogen werden (sollen), „da diese einen prägenden Einfluss auf die Motivation der Kinder zum Erwerb sowie auf deren Einstellungen zur Sprache haben“ (S. 17). Auf die hier dokumentierten Untersuchungen hätten Überlegungen in Richtung einer funktional differenzierten Revitalisierung allerdings keine Auswirkungen, da sie sich ja auf das Witaj-Projekt in Kindertagesstätten konzentrieren und damit eine funktionale Beschränkung, die sich aus dem Alter der Probanden ergibt, ohnehin vorausgesetzt ist. Einige Beobachtungen zur funktionalen Sprachtrennung bei Kindern finden sich in der Dokumentation. So bemerkt Vf., dass die Probanden (10 Kinder) in der Witaj-Kindertagesstätte „Mato Rizo“ in Cottbus-Sielow/Chóšebuz-Žyłow „die Anforderung meistern, Sprachen voneinander zu trennen, wenn die Kommunikationssituation es zulässt“ (S. 103).

In den theoretischen und methodischen Kapiteln arbeitet Vf. eine Reihe von Einsichten und Voraussetzungen heraus, die grundlegend sowohl für den Ablauf der Untersuchungen als auch für das Witaj-Projekt selbst sind. Dazu gehört besonders, dass für den L1-Spracherwerb weitgehend der interaktionalistische Erklärungsansatz vorausgesetzt wird, demzufolge (nach M. Tomasello, *Constructing a language*, Cambridge-London 2003) die soziale Interaktion als essenziell für den Erwerb von Sprache angesehen werden muss (S. 43). Dieser Ansatz kann auf den L2-Erwerb übertragen werden, in dem die Interaktion nicht minder wichtig ist und, so Vf., „aus dem sozialen Handeln heraus erfolgen (sollte), hier insbesondere in der Interaktion mit der Erzieherin“ (S. 55). Der Erfolg der Spracherziehung im Witaj-Projekt hängt, das zeigen auch die Ergebnisse der vorliegenden Studie, ganz wesentlich von den Bedingungen dieser Interaktion ab. Es sind eigentlich leicht nachvollziehbare Einsichten, um die es geht. Positiv wirkt sich aus, wenn Erzieherinnen, die teilweise selbst das Sorbische erst erlernen mussten, in der Sprachverwendung vorbildhaft sind (S. 102). Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass Sprache gelernt wird, indem man sie gebraucht (S. 104) – all das sind unzweifelhaft starke Argumente für die Immersion.

Aus der Perspektive der konstruktivistischen Didaktik wird eine Neubewertung des lange Zeit verpönten Code-mixing und Code-switching vorgenommen, die beide eine sprachliche Realität in L2-Kommunikationssituationen darstellen (nicht nur im Vorschulalter) (S. 104). Positiv werden sie als „Informationsquelle darüber bezeichnet, in welcher sprachlichen Entwicklungsphase sich das Kind befindet. Gezielte Sprachförderung und sorbischer Sprachunterricht sollten genau an dieser Stelle ansetzen und die Kompetenzen der Kinder dahingehend fördern, dass diese zunehmend reflektieren können, welches sprachliche Register und welche Existenzform von Sprache welcher kommunikativen Situation angemessen erscheinen“ (S. 188; s. auch S. 30–32).

Sowohl für das Lehr- und Lernkonzept in den Witaj-Kindertagesstätten als auch für die Untersuchung der tatsächlichen Abläufe und Ergebnisse wird vorausgesetzt, dass der Spracherwerb sehr frühzeitig, letztlich schon im Mutterleib, einsetzt (S. 34–40). Aus diesem Grund kann der Sprachstand von Kindern (sowohl bei L1 als auch bei L2) nicht allein an der Anwendungskompetenz gemessen werden. Es müssen auch perzeptive Fähigkeiten berücksichtigt werden, und das hat Auswirkungen auf das Untersuchungsdesign. Es wurden „auch Tests zur Untersuchung der rezeptiven Sprachfähigkeiten in das Projekt einbezogen sowie die Anwendung der Methode der teilnehmenden Be-

obachtung, die Aufschluss über die sprachlichen Leistungen außerhalb der ‚künstlichen Testsituation‘ geben kann“ (S. 81).

Die theoretischen Voraussetzungen zeigen, dass Vf. mit wohlthuender Offenheit den bilingualen Spracherwerb beurteilt und die Studie von eben dieser Offenheit geprägt ist. Diese Offenheit führt direkt zur Methodik der Untersuchungen, die im Kapitel 5, das den Hauptteil der Publikation ausmacht (S. 69–204), ausführlich dokumentiert werden. Die Datenerhebung erfolgte in Form *systematischer offener teilnehmender Beobachtung* (S. 84), d. h. dass alle Beteiligten über die Beobachtung informiert waren und dass vor allem das tatsächliche Geschehen (Frühstück, Stuhlkreise usw.) beobachtet und keine künstlichen Testsituationen geschaffen wurden. Die Datenerhebung geschah aber in Fremdbeobachtungen (S. 85), also nicht in der Form von Aufzeichnungen von Erzieherinnen, sondern von Beobachtungspersonal. Zusätzlich kamen auch Tests zur Anwendung, um gezielt Sprachkompetenzen erkennen zu können. Anhand einer Viererbildkarte, auf der eine Kiste zu sehen ist, neben, hinter, auf oder unter der ein Löffel liegt, muss der Satz *Lžička leži pódla tyzki* (os.)/*Lžycka lažy pódla tejzki* (ns.) zugeordnet werden (S. 87). Anhand eines kleinen Wimmelbildes mit einer Gartenszene sollen elementare Beschreibungen alltäglicher Handlungen produziert werden (S. 94).

Gerade diese Tests zeigen, dass die Untersuchungen sowohl deskriptiv als auch mit dem Anspruch durchgeführt werden konnten, Lern- und Kompetenzziele festzulegen, und genau in dieser zweifachen Fragestellung ist auch das Forschungsdesign der Untersuchungen aufgebaut worden. Es handelte sich um zwei Projekte, von denen in einem der „Bilinguale Spracherwerb im Witaj-Projekt“ und im anderen die „Lernzielbestimmungen für Sorbisch nach dem GER“, d. h. dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen, untersucht wurden (S. 69). Beide Projekte waren aber aufeinander abgestimmt und sollten langfristig zu einer – noch ausstehenden – Synthese zusammengeführt werden (S. 69f.). Wie bereits anfangs erwähnt, waren die Ergebnisse, die Jana Schulz in der vorliegenden Dokumentation veröffentlicht hat, überwiegend positiv. Die Tests in der Bautzener Kindertagesstätte ergaben beispielsweise, dass alle Probanden „über solide rezeptive Fähigkeiten“ verfügen und „sorbische Äußerungssequenzen unterschiedlicher Komplexität“ produzieren (S. 162). Auch Kinder der dritten Probandengruppe profitierten von diesem Erfolg, obwohl erwartungsgemäß die Dominanz des Deutschen bei ihnen erhalten blieb (ebd.). Ähnliches stellt Vf. bei den anderen Kindertagesstätten fest, wenngleich es einige Nuancen gibt wie etwa ein auffälliges, aber im Entwicklungsstadium der Kinder nicht negativ zu bewertendes Code-mixing in den Kindertagesstätten in Cottbus-Sielow/Chóšebuz-Žylow und Panschwitz-Kuckau/Pančicy-Kukow (S. 104 und 188). Ein signifikanter Negativbefund konnte nur in einer Kindertagesstätte in Rohne festgestellt und hier leicht auf strukturelle Ursachen zurückgeführt werden. Hier erwies „sich durch den Mangel an sprachlich qualifiziertem Erziehungspersonal eine Kontinuität bei der Umsetzung des Witaj-Konzepts als problematisch“ (S. 120). Vf. sieht hier das Immersionskonzept an seinen Grenzen und regt an, zu überlegen, „ob gegebenenfalls eine andere Spracherwerbskonzeption den Bedingungen vor Ort besser entsprechen würde“ (S. 133).

Das ist nicht die einzige Empfehlung, die in der Publikation ausgesprochen wird. Jana Schulz schließt mit einem kurzen, aber gewichtigen Kapitel „Zusammenfassung und Perspektiven“ (S. 205–214), in dem bereits 2010 von ihr gegebene Empfehlungen zur Qualitätssicherung zusammengefasst werden. Dazu gehören u. a. „Sprachkenntnisse des Sorbischen als Einstellungsvoraussetzung“ (S. 212), wozu allerdings im Vorfeld sprachplanerische Maßnahmen notwendig sind, und die „Umstellung auf Tandem-Arbeit in zweisprachigen Kindertagesstätten“ (S. 213), eine Maßnahme, die spezieller

Vorbereitungen bedarf, aber nach den langen Erfahrungen, die es mit Tandem-Gruppen in unterschiedlichen Sprachkonstellationen und Altersstufen schon gibt, sehr erfolgversprechend sein dürfte. Empfohlen wird auch die „Intensive Sprachförderung muttersprachlicher sorbischer Kinder“ (ebd.), deren Bedeutung kaum hoch genug zu veranschlagen ist.

Es ist zu hoffen, dass die Dokumentation der Untersuchungen zum bilingualen Spracherwerb nicht nur als Bestandsaufnahme rezipiert wird, sondern im Sinne dieser Empfehlungen als praktische Grundlage für die Weiterentwicklung des Witaj-Modells dienlich sein kann.

*Holger Kuße*

**Walter Wenzel: Atlas niedersorbischer Zunamen. Nach Quellen des 14. bis 18. Jahrhunderts.** Bautzen: Domowina-Verlag 2015, 160 S., 70 farbige Karten

Walter Wenzels Atlas niedersorbischer Zunamen „verzeichnet 553 verschiedene Zunamen von insgesamt 12 393 Personen auf 67 Karten, zu denen noch 3 Karten mit Personennamensuffixen kommen, die eine Anzahl weiterer Namen enthalten“ (S. 7). Grundlage des Werkes sind Namenbelege des ausgehenden 14. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Anlage und Aufbau lassen den versierten Namenforscher und -kartografen erkennen. Im unlängst erschienenen Sammelband<sup>1</sup> mit Aufsätzen Walter Wenzels ist ein eigener Block von Aufsätzen zum Atlas niedersorbischer Zunamen enthalten.

Dem Atlas vorangestellt sind Vorwort (S. 7), Einleitung (1.: S. 9–12), Literaturverzeichnis (2.: S. 13), Abkürzungen und Zeichen (3.: S. 15–16) sowie das Verzeichnis der kartierten Zunamen (4.: S. 17–19). Unter 5. (Kommentierte Karten: S. 20–159) folgt dann, gegliedert in fünf Teile, der eigentliche Atlas mit 70 mehrfarbigen Karten und den dazu gehörenden Kommentaren. Vier der fünf Teile (5.1.–5.4.: S. 20–153) behandeln Zunamen unterschiedlicher Ableitungsbasen und semantischer Gruppen. Den Anfang machen Zunamen aus slawischen Rufnamen (5.1.: S. 20–51) mit den Karten 1–16. Es folgen Zunamen aus Amts- und Berufsbezeichnungen (5.2.: S. 52–67) mit den Karten 17–24, Zunamen aus Übernamen (5.3.: S. 68–151) mit den Karten 25–66 und Zunamen nach der Wohnstätte (5.4.: S. 152–153) mit Karte 67. Den Abschluss bilden als 5. Teil Personennamensuffixe von Zunamen (5.5.: S. 154–159) mit den Karten 68–70. Einem jeden der fünf Teile (vgl. 5.1.–5.5.) ist eine knappe einleitende Zusammenfassung vorangestellt. Hier wird u. a. ein Bezug zu den bereits in großer Zahl vorliegenden Kartierungen des Autors hergestellt, in Aufsätzen, besonders aber im Buch *Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts*.<sup>2</sup> Kommentar und Karte sind jeweils auf einander gegenüberliegenden Seiten angeordnet: links der Kommentar, rechts die mehrfarbige Karte. Alle Karten und Kommentare sind von Anfang bis Ende durchnummeriert.

Die Einleitung (S. 9–12) erläutert Anliegen und Aufbau des Werkes, bespricht terminologische wie auch methodologische Fragen und wendet sich vor allem den für den

<sup>1</sup> Walter WENZEL. *Slawen in Deutschland. Ihre Namen als Zeugen der Geschichte*. Hrsg. von Andrea und Silvio BRENDLER. Hamburg 2015, vgl. S. 52–98.

<sup>2</sup> Walter WENZEL: *Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts*. Mit 16 mehrfarbigen Karten. Bautzen 2004.